

schiedlicher Aussagen zum Thema seiner Sicht an. Von den zentralen Schriften des NT widersetzt sich eigentlich nur der Galaterbrief dieser Optik und der kann als Vorstudie zum Römerbrief außen vor bleiben. Doch die kritische Auseinandersetzung muss durch die Arbeit an den einzelnen Texten erfolgen. Sie kann hier nicht geleistet werden und ist auch nicht einfach, da z. B. die Frage der Bedeutung atl. Zitate im NT zu den methodisch schwierigsten Aufgaben ntl. Exegese gehört. Dass die systematischen und praktischen Konsequenzen eminent wären, wenn C. Recht hätte, ist deutlich. Das darf aber nicht daran hindern, seine Thesen unvoreingenommen zu prüfen. Umgekehrt: Sollte die Prüfung an den Texten ergeben, dass die Verkündigung Jesu oder die Theologie des Paulus und des Johannes über die Botschaft des AT doch auch inhaltlich Neues eröffnen wollen, dann muss versucht werden, dies Neue ohne Abwertung des Alten und ohne anti-judaistische Implikationen auszusa-gen.

Walter Klaiber

REFORMATIONSJUBILÄUM – ÖKUMENISCH GEDENKEN

André Birmelé/Wolfgang Thönissen (Hg.), Johannes Calvin ökumenisch gelesen. Evangelische Verlagsanstalt / Bonifatius Verlag, Leipzig/Paderborn 2012. 250 Seiten. Pb. EUR 26,90.

Nach der reichlich angebotenen Literatur aus Anlass des 500. Geburtstags von Johannes Calvin (2009) verdient dieser ökumenische Band als Ertrag eines von dem Straßburger Professor André Birmelé angeregten Symposions besondere Aufmerksamkeit. Von protestantisch/römisch-katholischem Interesse waren die behandelten Themenfelder Rechtfertigung (Michael Beintker), Heiligung, Christologie (Burkhard Neumann), Amt und Ämter (Georg Plasger, Eva-Maria Faber), Amt und Kirche (Marc Vial), Verständnis der Sakramente (Johanna Rahner, Dirk J. Smit) und die immer dringendere Frage nach der Einheit der Christenheit (Michael Weinrich, André Birmelé, Wolfgang Thönissen). Theodor Dieter steuerte einen „Rückblick“ auf die Vorträge bei. Allein diese kurzen Erwähnungen – im Grunde verdiente jeder dieser Beiträge eine einzelne Würdigung – machen neugierig, die spannenden Texte zu lesen.

Calvins ökumenische Weite, Geduld und Liebe, die engagierte Suche nach dem innerprotestantischen Ausgleich, die überkonfessionelle – heute würden wir sagen ökumenische – Offenheit, ja geradezu Verpflichtung, die überterritoriale, internationale Weite, die theologisch so bedeutsame zentrale Christusbezogenheit, der betonte Rückbezug auf die Schrift, das im Laufe der Jahre wachsende ekklesiologische Interesse mit seinem Verständnis von der Gestalt der sichtbaren Kirche als Aus-

druck theologischer Erkenntnis, welche die „geistliche Gestalt der irdischen Kirche“ nicht gering schätzt, und von dem Versuch bestimmt ist, „stets neu das Verhältnis zwischen der geglaubten Kirche und ihrer Gestalt auszudrücken“ (Birmelé, 210), schließlich auch die Rolle der Kirchenordnung als geistliches Band gegenseitiger Verpflichtung nicht nur als formale Notwendigkeit zu betrachten, die Klarheit in der heute wieder drängender werdenden Frage nach der Integration des Einzelnen in den Corpus der Kirche, der eben nicht durch den „Beitritt“, sondern durch die „Aufnahme“ erfolgt, – alle diese Aspekte machen den „Unions-theologen“ Calvin zu einem weiterwirkenden „ökumenischen Ereignis“, wie es u. a. an der Arbeit von Willem A. Visser 't Hooft und der Grundlegung der ökumenischen Bewegung vorgestellt wird (Weinrich).

Der Paderborner Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts, Wolfgang Thönissen, ging in seinem Beitrag „Einheit der Kirche bei Calvin“ von der historisch belasteten Lage aus, dass die polemische Gestalt der Theologie J. Calvins dessen Rezeption im Katholizismus bis heute verhindert hat (225). Aber auf seiner „Spurensuche“ nach einem „Calvinus oecumenicus“ (215), der sogar auf das Zweite Vatikanische Konzil eingewirkt hat, ist er fündig geworden, weil der „konfessionelle Riss“ im Blick auf das Verständnis der Kirche nicht bis in die Wurzel des gemeinsamen christlichen Erbes vor-

gedrungen sei. Das gelte trotz kämpferischer Auseinandersetzungen, die Thönissen noch mit dem Begriff „Gegenreformation“ erfasst. Der Beitrag zeigt eine überraschende Annäherung, die durch lang angelegte ökumenische Bemühungen, auch durch eine „ökumenische Memorialkultur“ (213) möglich ist. Die Veröffentlichung dieses Vortragsbandes in einer evangelisch-katholischen Verlagsgemeinschaft zeigt die beiderseitige Offenheit zu einem weiterführenden ökumenischen Dialog.

Im Grunde ist es bedauerlich, dass kein Freikirchler an dem Symposium teilgenommen hat. Er hätte einen Beitrag leisten können zu der Frage, wo die Begründung dafür liegen kann, dass eine ganze Reihe Aspekte *calvinischer Theologie und Praxis* in freikirchlichen theologischen Ansätzen, z. B. in der Gestaltung ihrer Ordnungen und in den Praxen der Gemeinden, im Verständnis der sichtbaren Kirche unauffällig permanent wirksam sind, während gleichzeitig in den kirchlichen Publikationen – besonders in den Sonntagsblättern für die Gemeinden – die markanten *lutherischen Gedenktage* eine herausgehobene, mit Bildern begleitete Rolle spielen, und andererseits selten biographische Beiträge zu Calvins Einfluss auf die staatsunabhängigen, internationalen, dem traditionellen reformierten Abendmahlsverständnis und der hohen Wertschätzung der Einzelgemeinde als Teil des einen Leibes Christi publiziert werden. Nach dem

historisch-theologischen Dialog mit Vertretern der römisch-katholischen Kirche wäre eine Studie über die weltweite Wirkungsgeschichte in Freikirchen wünschenswert.

Meine Schlussbemerkungen zeigen, wie anregend – und vielleicht

weiterführend – die Lektüre dieser Vorträge sein kann, wie bekanntlich jede „Außensicht“ – ob von katholischer, landeskirchlicher oder freikirchlicher Seite – auf die jeweils eigene Tradition neue Fenster zu öffnen vermag. Wer über mangelnden